

Die Bolschewiki und die häusliche Wirtschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

milien irgendwo interniert werden. Die übrigen Insassen des Zuges erklärten sich mit den vermaßen malträtierten Genossinnen solidarisch, alles umsonst, der rohen Gewalt mußte man weichen. Nun fragen wir uns doch, mit welchen Gründen versucht man ein derartiges Vorgehen zu rechtfertigen? Eine Genossin, welche Jahre lang als Ärztin in österreichischen Internierten- und Gefangenenlagern gewirkt hat, die ebenfalls von den schikanösen Maßnahmen des Bundesrates aufs härteste getroffen worden ist, erklärt, ähnliches weder in Kriegsgebieten, noch sonst wo erlebt zu haben.

Genossin Leonie Kascher mußte mit dem gleichen Zug die Schweiz verlassen, die gefährliche Bazillenträgerin, ist durch einen Detektiv bis Basel an die Grenze geführt worden. Nicht genug, daß sie den Ausweisungsbefehl erhalten hatte, daß sie bis zur Stunde des Abschubes im Gefängnis gehalten wurde, nein, selbst im Zuge konnte die gefährliche Staatsverbrecherin nicht allein gelassen werden, unter Bewachung ging die Abreise vor sich. Das Bild auf dem Bahnhof in Zürich war ein jämmerliches, nicht für Leonie Kascher, aber — für unsere sogenannte Demokratie, welche sich so hoch erhaben über die russische Sowjetrepublik dünkt.

Wir sehen, Ador hat die feinen Diners, die Empfänge, das Hurraegebrüll in Paris wohl verdient.

Die Bolschewiki und die häusliche Wirtschaft.

„Um die Aufgabe der regelmäßigen Verteilung der Produkte (durch zwangsweise Kommunen im Anschluß an die schon existierenden Kooperativen, das heißt Genossenschaften) noch mehr zu erleichtern, muß man auch streben, die häusliche Wirtschaft durch eine gesellschaftliche zu ersetzen. Jetzt hat jede Familie ihre eigene Küche, kauft selbst, unabhängig von andern, das Produkt ein, die Frau zur Sklaverei verurteilend, sie in eine ewige Köchin verwandelnd, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend nichts steht außer Küchengerät, Rehrbürsten, Lappen und verschiedene Abfälle. Dabei geht eine ungeheure Menge Arbeit und Ausgaben verloren. Wenn man die häusliche Wirtschaft, in erster Linie die Nahrungsvorgänge, vereinigte und zentralisierte, zum Beispiel durch gemeinsamen Empfang der Speisen, Organisation großer und musterhaft eingerichteter Speiselokale, dann wäre es leichter, die Registrierung der Bedürfnisse zu führen und außer der Dekonomie, der Ersparnis, würde das Werk regelmäßiger Verteilung stark gefördert.“

So schreibt N. Bucharin in „Das Programm der Kommunisten (Bolschewiki). Natürlich fragen meine lieben Hausfrauen und „Heimchen am Herd“ sofort: Und wir? Was soll dann aus uns werden? Wird man uns köpfen oder vierteilen. Oder werden wir zum Nichtstun verurteilt? O, nein, meine Besten. Für alle ist Arbeit vorhanden, die arbeiten wollen, gesund und leistungsfähig sind. Aber, so frage ich euch: Ist denn kochen eure Lieblingsbeschäftigung? Mögt ihr auf der Welt nichts so gern tun, wie immer zu kochen, abwaschen, kehren, im steten Refrain? Ich wette 29 von 30 antworten mit Nein und 90 von hundert haben das Kochen gar nicht gelernt und arbeiteten früher oder auch jetzt noch im Hauptberuf etwas ganz anderes und das ewige Geföche ist ihnen ein notwendiges Uebel, wenn sie ehrlich sein wollen. Sie finden sich damit ab, wie man sich im Leben mit so mancherlei abfinden muß, und meinen dabei, es lasse sich halt nicht ändern. Einen Trost erblicken sie noch darin, daß jede, die heiratet, das gleiche Schicksal mit ihr teilt, wenn sie nicht in den obern Zehn- oder Hunderttausenden sich einnistet.

Aber weshalb muß denn jede neugebackene Ehefrau gleich Köchin werden? Sie ist nicht Berufsköchin, nicht ge-

lernte, auch wenn sie einen Kochkurs mitmachte. Sie muß für den Mann kochen, weil er das Essen bezahlt; aber auch dann, wenn sie mitverdient in der Fabrik, im Geschäft oder als Heimarbeiterin, schneidert, glättet, wäscht oder putzt für Fremde, und beinahe eben so viel verdient wie der Mann, aber bei längerer Arbeitszeit. Die allgemeine Sitte verlangt es, daß die Frau den Kochlöffel schwingt und den Herrn Ehemann bedient. So aus Gnade kann er ihr etwa ein paar Handreichungen verrichten, aber schnell heißt: „der ist aber unter dem Pantoffel“ oder der „Schangli seiner Frau“. Das schwache Weib kann fast zusammenbrechen. „Er“ sitzt breitspurig am Tisch, liest die Zeitung und knurrt, weil nicht alles prompt parad ist. Es ist „sein“ Tisch, „sein“ Essen, das sie kochen muß; dann hat sie auch möglichst Rücksicht zu nehmen auf seinen Gaumen, seinen Geschmack. Wehe, wenn er Zwiebeln nicht mag und er entdeckt welche, oder sie bringt ein Gericht, das ihm zuwider, aber ihre Lieblingspeise ist! Denn: „Die Liebe des Mannes geht durch den Magen“. Also aus sexualökonomischen Gründen übt die Hausfrau ihre Kochkunst aus. Ist es da zu verwundern, daß der Ehemann so inbrünstig an der alten Sitte festhält? Es ist doch etwas Schönes, wenn man für sich allein eine Privatköchin hat, an der man daneben noch alle üblen Launen entladen kann, sobald sie den ganz besonderen Geschmack oder die Liebhabereien nicht berücksichtigt.

Dann kommt als natürliche Folgeerscheinung die Ernährung der Kinder. Hier gehorcht die Mutter-Köchin vor allem dem Gebot der Zärtlichkeit. Es ist sehr schwer, den fortwährenden Wünschen derer zu widerstehen, die wir lieben. Ein paar nette Beispiele aus der allernächsten Nachbarschaft liefern den Beweis: Das Kleinste, das liebt glücklicherweise die Milch, es bekommt solche, so oft und so viel es verlangt, denn das zweitjüngste mag Milch gar nicht, dem bereitet die Mutter Tee, das dritte mag weder Milch noch Tee, es verlangt feinen Kaffee und das vierte Schokolade, so hat die liebe Mutter schon des Morgens für jedes sein Lieblingsgetränk zu bereiten. Glücklicherweise ziehen Vater und Sohn eine gute Mehl- oder Hafersuppe allem vor, so daß sie selbst die Wahl hat. Im Nebenhause erklärt der Vater, daß er am Morgen seinen „Kirsch“ im Kaffee haben müsse und zum Mittagessen eine Flasche Bier und Wurst, zum Nachtessen mit Kartoffeln in jeder Form zufrieden sei, der Älteste, ein Lehrling, begnügt sich mit einem Pfund Schokolade pro Tag, sonst brauche er nichts und die Mutter mit den drei Jüngsten ist Suppe. Dort drüben essen Mutter und Tochter zu ihrer täglichen Kaffeebrühe meist etwas vom Konditor. Das stete, verführerische Bemühen willfähriger Liebe macht, daß wir immer noch in so primitiver Selbstzufriedenheit an unsern Ernährungsmethoden festhalten und lieber daran zugrunde gehen.

's ist merkwürdig. Jeder Gärtner weiß, was für Kost er dieser oder jener Blume, diesem oder jenem Gemüse, jeder Baumsorte das Seine geben muß, damit sie gedeiht; der Bauer studiert extra Chemie, oder läßt in besonderen Experimentstationen und durch Sekretäre ausstudieren und probieren, was für Dünger die und die Futterkräuter, das Getreide, die Gräser, kurz, alle seine Kulturen, brauchen, wie sie ernährt werden müssen, um möglichst großen Ertrag abzuwerfen, das heißt sehr gut zu wachsen, zu gedeihen. Die Hühner, Gänse, Enten, Schweine, Schafe, Kühe und Pferde werden äußerst sorgfältig, speziell ernährt, man wendet für all das ein großes Studium auf. Aber der Landwirt wie die übrigen Arbeiter konsumieren Tag für Tag eine Kost, ohne auch nur einmal an den Nährwert der Speisen zu denken; wenn nur der momentane Hunger gestillt ist, wenn es nur möglichst die Marke der Vorfahren ist und mit den frühesten Eindrücken übereinstimmt. Ob man gekräftigt werde und gesund bleibe, ist ganz Nebensache. Im Gegenteil, man gewöhnt den Magen an Gifte.

Das Menschenmaterial wird nach dem Belieben und

den Zufallsleistungen irgend welcher und aller möglichen unwissenden Frauen, gemieteter oder erheirateter Dienerrinnen ernährt, oft einfältiger, kurzsichtiger, meist überarbeiteter Frauen, die zu viel mit der „Küche“ zu tun und keine Gelegenheit haben, um sich mit einer Ernährungswissenschaft befassen zu können. Der Hinweis, daß es immer so war, genügt nicht, um zu behaupten, daß es ewig so bleiben wird und bleiben muß. Im Gegenteil: die auf der primitiven Stufe stehen gebliebene Hauswirtschaft und vor allem die Ernährungsfrage muß von der Isolierung befreit, muß endlich auch vergesellschaftlicht werden. Es brauchen dann nicht mehr alle Ehefrauen und Familienmütter zu kochen, sondern nur die, die sich durch ein natürliches Talent und durch Neigung dafür eignen.

Sprüche.

Diesen Millionen muß ich Geltung verschaffen, und im freien Staate. Denn anders kann's nicht sein. Der Einzelne kann fallen, wenn nur die Gemeinschaft lebt, die sich zum Wohle aller ihrer Glieder aus Einzelnen zum großen Ganzen aufbaut.

Aus Emerich Madach „Die Tragödie des Menschen“.

*

Vergebens flehst du da um Hilfe.
Wer unsre Leiden niemals durchgefostet,
Versteht dich nicht!

Frauenbewegung im Ausland.

Die Parlamentswahlen in England sind zum ersten Male im Zeichen des Frauenstimmrechtes vollzogen worden. Es scheint, daß die Wahlbeteiligung seitens der Frauen eine starke war, doch haben die weiblichen Wähler nicht den Geschlechts-genossinnen gestimmt. Nur so läßt sich erklären, daß nur eine Frau gewählt worden ist. In Irland ist Gräfin Marquewitsch gewählt worden und diese, die Gemahlin eines Polen ist nie naturalisiert worden und kann somit ihren Einzug ins Parlament nicht halten.

Im Südstaate Louisiana U. S. A. unterlag das Frauenstimmrecht bei einem Referendum mit 2000 Stimmen. Außer der Stadt New Orleans hatten sich überall annehmende Mehrheiten ergeben. Die günstige Abstimmung, welche die erste in einem südlichen Staate überhaupt war, betrachtet man als ermutigendes Zeichen für den Sieg des Frauenwahlrechtes im Süden der Vereinigten Staaten.

Deutschland. Die jetzt zu Ende gegangenen Wahlen im deutschen Reiche gingen im Zeichen des allgemeinen und direkten Wahlrechtes für Mann und Frau vom 20. Altersjahre an vor sich. Im bayrischen, württembergischen und badischen Landtage halten Frauen ihren Einzug. In Württemberg ist Genossin Klara Zetkin als Vertreterin der unabhängigen Sozialdemokratie gewählt worden.

In die Deutsche National-Versammlung sind, so viel bis heute bekannt ist, 26 Frauen gewählt worden. Diese vertreten die verschiedenen politischen Parteien Deutschlands. Die größte Fraktion bilden die „Mehrheitssozialistinnen“; unter diesen ist Frau Tuschacz, die Nachfolgerin von Klara Zetkin in der Redaktion der „Gleichheit“. Als Vertreterin der unabhängigen Sozialistinnen wurde unter anderen auch Genossin Luise Zieg gewählt, diese sogar zweimal.

Für die Vorbereitung zu den Wahlen blieb den einzelnen Parteien sehr wenig Zeit übrig. Man berichtet, daß sich gerade die Frauen besonders regsam an den Wahlen beteiligt hätten. Sie sind nun plötzlich zum anerkannt wichtigen Faktor im politischen Leben geworden. Die katholische Geistlichkeit, welche die Regsamkeit heißt, jede Situation gebührend für ihre Zwecke auszunützen, verkündeten heute von der Kanzel aus, daß jede Gläubige die Pflicht habe, zur Ehre Gottes und Marias an die Wahlurne zu treten und ihrer Partei zu stimmen.

Die deutsche Nationalversammlung, welche am 6. Februar in Weimar zusammentreten wird — der Boden Berlins war für dieses aus einer bürgerlichen Mehrheit bestehende Parlament zu heiß —, wird manch gewichtiges Wort aus Frauenmunde zu hören bekommen.

Sitzungsbericht der Zentralen Frauen-Agitationskommission.

Die Beschlüsse des Parteitages werden besprochen, die Vor-orksverlegung ruft einer gründlichen Aussprache. Man ist der Meinung, daß die Zentrale Frauenkommission vorerst in Zürich bleiben soll. Die Statuten der Sozialdemokratischen Partei stehen einer derartigen Ordnung nicht im Wege. Wie die Verhältnisse in Bern liegen, dürfte es schwer sein, dort eine zentrale Agitationskommission zu bestellen. Vorgängig des außerordentlichen Parteitages würde eine Besprechung der Delegierten der Frauengruppen stattfinden, um diesen Gelegenheit zu geben, sich zu der so wichtigen Frage zu äußern. Es empfiehlt sich, in den Gruppenversammlungen darüber vorher zu beraten. Um Verbindung mit den Parteiinstanzen zu haben, wird das bernische Mitglied des Parteivorstandes (Genossin Nyjer) durch ein Mitglied der Zentralen Frauenkommission ersetzt werden.

Ueber die Durchführung des Frauentages, der im März stattfinden soll, werden wir durch Kreisschreiben den Sektionen direkt Mitteilung zugehen lassen. Der Abhaltung am Sonntag steht der eingestellte Bahnverkehr im Wege, jedenfalls müssen die Versammlungen auf Wochenabende verlegt werden. Im Laufe des Monats März hat jede Parteiorganisation die Verpflichtung, eine öffentliche Versammlung abzuhalten mit dem Thema: „Die politische Gleichberechtigung der Frau und die diesbezüglichen Lehren der Revolution“. Mit einem weit größeren Ernste wie bis anhin müssen wir gerade in diesem Jahre an die Durchführung des Frauentages gehen. Wenigstens in einigen Kantonen soll uns das laufende Jahr die politische Gleichberechtigung bringen. Die Initiative für das Frauenstimmrecht für das Gebiet der Eidgenossenschaft soll ergriffen werden. Im Nationalrat ist die Motion Greulich, welche die gleiche Forderung aufstellt, eingereicht worden. Deutschland, Oesterreich, Ungarn, England, die meisten Staaten von Nordamerika haben die Gleichberechtigung der Frau. Gründe genug, um gerade in diesem Jahre den Frauentag in der noch so rückständigen Schweiz mit allem Nachdruck durchzuführen.

Antrag der Agitationskommission des Kantons Bern:

„Die Zentrale Frauenagitationskommission soll in Zürich bleiben, weil in und um Bern keine Kräfte vorhanden sind, welche die Aufgabe übernehmen könnten.“

Aus den Frauengruppen

Mfketten. Außerordentlich steinigem Boden hat auch unsere Frauengruppe zu bearbeiten. Schon oft haben wir uns gewundert, daß z. B. in unserer mehrheitlich sozialdemokratischen Gemeinde die Arbeiterfrauen noch so schrecklich indifferent sind. Ferner fühlten wir von Anfang an, daß die Mehrzahl unserer Genossen uns nur widerwillig in der Parteiversammlung duldet, also der Frauenbewegung wenig Verständnis entgegenbringt. Daß dieses Verständnis aber auf einem geradezu erschreckenden, beschämendem Niveau steht, das hat die letzte Parteiversammlung gezeigt.

Zur Diskussion stand als einziges Traktandum ein Vertrauensvotum für den Parteipräsidenten, und da der längst gegen uns Frauen versteckt geführte Kampf wohl ein schlechtes Gewissen uns gegenüber gezeigt haben mochte, so suchte man uns unschädlich zu machen, indem man uns ganz einfach das Stimmrecht entzog. Der Präsident führte aus, daß wir nichts von Politik verstünden und in der Parteiversammlung nichts zu suchen hätten und gescheiter unsere Haushaltung besorgen usw. Dies zu einer Zeit, wo man überall, selbst im Bauernparlament, für das Frauenstimm- und -wahlrecht einsteht und wo die Bürgerlichen Volksversammlungen einberufen mit der Devise: „Frauen mitbringen“. Zwar erklärte man zynisch, daß man sich wohl bewußt sei, kein Recht zu haben, uns das Stimmrecht zu verweigern, aber bei der darauf folgenden Abstimmung wurden einfach unsere Stimmen nicht gezählt, trotz heftigen Protestes.

Ob unsere Genossen, die zu solchen Machenschaften Hand bieten, politisch reifer sind als wir Frauen, das zu beurteilen überlassen wir den Lesern.

H. A.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Hallwylstraße 58, Zürich 4.

Die Parteikassiere werden ersucht, ausstehende Rechnungen an die Administration: Julie Salmer, Mhlstraße 88, Zürich 7, zu regulieren.